



# Kramer, Mitterer, Guttenbrunner – ein Rückblick

von Erwin Chvojka

Meine Annäherung an Erika Mitterer fand in drei Stufen statt.

Die erste Stufe nahm ich schon während meines Studiums der Germanistik, als ich auf ihren Namen stieß als den eines Schulmädchens, das es gewagt hatte, in einem Brief ein Gedicht an den in jener Zeit hoch angesehenen und gefeierten Dichter Rainer Maria Rilke zu richten. Und dass von dem inmitten eines Kreises von Berühmtheiten der damaligen europäischen Literatur und Kultur Stehenden die Absenderin nicht nur einer lyrischen Antwort gewürdigt wurde, sondern dass sich daraus ein andauernder Briefwechsel in Gedichten zwischen den beiden entspann – dieses Geschehen hat mich, der ich mich schon damals, auf niedrigerer Ebene, mit lyrischen Versuchen befasste, sehr beeindruckt.

Die zweite Stufe meiner Annäherung an Erika Mitterer fand Jahre später, zu einer Zeit, als Theodor Kramer noch im englischen Exil lebte, statt, anlässlich einer von ihr und Michael Guttenbrunner in der Wiener Urania veranstalteten Lesung von Kramergedichten. Diese Gedichte hatten mich damals schon im wahren Sinn des Wortes „ergriffen“ – und sie sollten mich bis heute nicht mehr loslassen. Da ich wusste, dass es dem Wesen der Lyrik eher entspricht, gehört anstatt stumm gelesen zu werden, nutzte ich die seltene Gelegenheit.

Beide Vortragende fühlten sich, das spürte man, Kramer und seinem Werk stark verbunden. Guttenbrunner war erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf Kramers Gedichte gestoßen und hatte, von ihrer Stärke und Wahrhaftigkeit beeindruckt, nach 1950 – in Kontakt mit dem damals noch in England zaudernden Dichter – in Österreich dessen Sache gegen alle Hindernisse so kraftvoll betrieben, dass er 1956 beim Salzburger Residenzverlag die Edition einer Auswahl von Kramers Gedichten unter dem Titel „Vom schwarzen Wein“ erwirken konnte.

Erika Mitterer, obwohl fast um ein Jahrzehnt jünger als Theodor Kramer, war gleichsam von Jugend an seine „Gefährtin in Apoll“ gewesen. Beider Gedichte erschienen oft gemeinsam in Veröffentlichungen, die in den Jahren der großen wirtschaftlichen Not die einzige Möglichkeit für junge Autoren waren, ihr Schaffen vor die Öffentlichkeit zu bringen. So stehen frühe Gedichte von Theodor Kramer mit solchen von Erika Mitterer in unmittelbarer Nähe zueinander in dem 1933 von der „Notgemeinschaft junger Autoren“ herausgegebenen Band „Jugend in Front vor dem Leben“. Seit dieser Zeit bestand zwischen beiden

Dichtern eine Verbindung in gegenseitiger Achtung, doch gibt es dafür kaum Belege, da ein Briefwechsel zwischen ihnen nicht nötig war. Denn beide lebten in Wien.

Die Veranstaltung, bei der ich Erika Mitterer nun zum ersten Mal „von Angesicht zu Angesicht“ sah, aber viel zu schüchtern war, um sie anzusprechen, begann mit ihrer Lesung. Und sie schloss ihren Teil überraschend mit den Worten: „Und nun zu jenen Gedichten, die nur von einem Mann gelesen werden können!“ Dann setzte Michael Guttenbrunner mit einer Lesung jener Verse fort, die er selbst an anderer Stelle „einen

Schlag auf den Schädel, einen Griff ans Geschlecht“ genannt hat. Die Beachtung einer solchen Grenze durch Erika Mitterer hat mich stark berührt.

Mit Michael Guttenbrunner trat ich bald darauf in engere Beziehung, denn ich plante, eine Dissertation über Theodor Kramer zu schreiben. Ich wusste von seiner Kramer-Anthologie „Vom schwarzen Wein“ und wandte mich an ihn mit der Bitte um Kramers Adresse. Guttenbrunner begrüßte meinen Plan sehr und stellte meine Verbindung mit Kramer, der sich noch in England befand, her. Leider musste ich bald darauf mein ursprüngliches Thema aufgeben und auf ein anderes mit dem Titel „Die soziale Lyrik in Österreich von Ferdinand von Saar bis Theodor Kramer“ überwechseln, da die Fakultät

## LETZTE WANDERSCHAFT

*Ich schreite so schon einen Sommer lang;  
die Brotsackschnalle scheuert meinen Rumpf.  
Das Korn fiel gelb und gut im Tal, den Hang  
besetzte Heu und Klee in grünem Stumpf.*

*Gelobt die Welt! Ihr kommt's auf mich nicht an.  
Nicht schmerzt die Farne mein zerschundner Schuh;  
gelassen dröhnt der beerenlose Tann  
und frostig schon legt sich der Tag zur Ruh.*

*Noch führt vor Kraut und Obst mich mein Geschick;  
in taube Dörfer kehrt ich selten ein  
und mitleidlos kreuzt Knecht und Kind mein Blick  
mit gleichem Glanz wie Strauch, Gestirn und Stein.*

(aus: Theodor Kramer, Die Gaunerzinke;  
Rütten&Loening Verlag, Frankfurt a. M. 1929)



damals gerade beschlossen hatte, Lebende nicht mehr als Thema einer Doktorarbeit zuzulassen. Immerhin blieb Theodor Kramers Werk, von dessen Ausmaß ich damals noch keine Ahnung hatte, auch innerhalb des neuen Themas präsent und sollte für mich später mein ganzes Leben lang bestimmend werden.

Als Theodor Kramer im September 1957, spät genug, aus dem englischen Exil heimkehrte, konnte an die Stelle brieflichen Kontaktes eine menschliche Beziehung treten. Ich besuchte ihn bald regelmäßig abwechselnd mit Guttenbrunner in seinem vom Unterrichtsministerium zur Verfügung gestellten Zimmer in der Fremdenpension Solderer am Concordiaplatz. So wurde ich auch Zeuge der wachsenden Spannung zwischen den beiden so verschiedenen Charakteren. Guttenbrunner stellte Kramer seine Zeit im Übermaß zur Verfügung, arbeitete mit ihm korrigierend an Kramers Gedichten und übernachtete sogar mehrmals im gleichen Raum mit ihm. Kramer war noch unter den Nachwirkungen seines zweiten Nervenzusammenbruchs aus England zurückgekommen und litt unter dessen Folgen. Es zeigte sich, dass die beiden, solange der Ärmelkanal zwischen ihnen lag, gut miteinander auskommen konnten, als es aber, bildlich gesprochen, nur mehr der Donaukanal war, rieben sie einander auf. Die Folge war eine für Kramer unerwartete, abrupte Trennung Guttenbrunners in Form eines beleidigenden Briefes. Der in Kramers Nachlass vorliegende Entwurf eines Antwortschreibens bezeugt erschütternd das Ausmaß von Kramers Kränkung: fünfmal mit dem durchgestrichenen Wort „Ich“ beginnend, enthält er auf einem ganzen Blatt unter fünfmal neu gesetzten Datumsangaben und vielen Streichungen nur einen einzigen Satz.

Kramer hatte Guttenbrunner testamentarisch zum Herausgeber seiner Werke vorgesehen gehabt und war

verzweifelt. Er rief mich an und fragte mich, ob ich an Guttenbrunners Stelle treten wollte. Nach einigem Zögern sagte ich zu, und Kramer verfasste ein dahingehendes Kodizill, dem im Erbverfahren dann Genüge geleistet wurde.

Seit der Rückkehr Kramers aus England war der kleine Kreis der Verehrer und Schätzer seines Werkes auch in direkten Kontakt zueinander getreten. So gelangte ich

auf die dritte Stufe meiner Annäherung an Erika Mitterer: Ich lernte sie persönlich kennen als einen Menschen, der Selbstbewusstsein und Güte zugleich ausstrahlte. Zu dieser Zeit sollte sie zweimal Gelegenheit haben, ihre über Jahrzehnte hinweg gelebte Verbundenheit mit Theodor Kramer und seinem Werk helfend wirksam werden zu lassen.

Am 28. März 1958 erhielt ich gegen Mittag einen Anruf von Frau Solderer, der Pensionswirtin Kramers: „Herr Kramer ist verrückt geworden! Er kriecht auf allen Vieren und brüllt wie ein Tier. Bringen Sie ihn sofort weg!“ Kramer hatte einen Schlaganfall erlitten. Ich konnte den Anruf nur deshalb vormittags übernehmen, da ich an diesem Tag „Lehrer-Sprechtag“ hatte, das heißt, den Eltern meiner Schüler für Auskünfte zur Verfügung stehen musste. An einem solchen Tag durfte ich der Schule nicht fernbleiben.

Dr. Brix, Kramers Arzt, war bereits auf Osterurlaub. So versuchte ich sofort Verbindung mit anderen Vertrauten Kramers aufzunehmen. Zuerst mit seinem Jugendfreund Dr. Zenker, der in der Buchhandlung Deuticke angestellt war, von wo aus es nur wenige Schritte bis zum Concordiaplatz gewesen wären. Aber der musste ablehnen: Er war allein im Geschäft und konnte dieses nicht verlassen. Dann versuchte ich es mit Erika Mitterer. Doch diese teilte mir mit, dass sie gerne käme, aber dies leider nicht könne, da der Skikurs ihrer Kinder vor der Tür

### WER LÄUTET DRAUSSEN AN DER TÜR?

*Wer läutet draußen an der Tür,  
kaum daß es sich erhellt?  
Ich geh schon, Schatz. Der Bub hat nur  
die Semmeln hingestellt.*

*Wer läutet draußen an der Tür?  
Bleib nur; ich geh, mein Kind.  
Es war ein Mann, der fragte an  
beim Nachbar, wer wir sind.*

*Wer läutet draußen an der Tür?  
Laß ruhig die Wanne voll.  
Die Post war da; der Brief ist nicht  
dabei, der kommen soll.*

*Wer läutet draußen an der Tür?  
Leg du die Betten aus.  
Der Hausbesorger war's; wir solln  
am Ersten aus dem Haus.*

*Wer läutet draußen an der Tür?  
Die Fuchsien blühn so nah.  
Pack, Liebste, mir mein Waschzeug ein  
und wein nicht: sie sind da.*

(aus: Theodor Kramer, Wien 1938 –  
Die grünen Kader; Globus-Verlag,  
Wien 1946)



stehe und sie gerade dabei wäre, deren Ausrüstung vorzubereiten. Ich war enttäuscht.

Und doch war gerade sie es, die im weiteren Verlauf des Tages noch einmal helfend in das Schicksal Kramers eingreifen und ihn über einen ihr bekannten Urologen in das Wilhelminenspital überstellen lassen sollte. Dort lag er zwar zuerst auf einem Gangbett, wurde aber bald in ein Zweibettzimmer gebracht. Zweimal konnte ich ihn dort noch besuchen. Doch in den Morgenstunden des 3. April 1958 starb er an einer Thrombose.

Kramers große Sorge, die ihn mit unvorstellbarer Heftigkeit niederdrückte, war die um den Fortbestand seines Werkes. In seinem letzten Gedicht heißt es: „niemand, den ich bat, / wie sie zu feiln, zu sichten, weiß mir Rat.“ Hier sollte sich Erika Mitterer zum zweiten Mal bestimmend einschalten. Zwar hatte auch sie ihm in ihren Briefen zu verstehen gegeben, ihm nicht raten zu können, ihre Hilfe bestand nun aber in ihrem Eingreifen zur Sicherung eines großen Teils seiner Manuskripte nach seinem Tod.

Hier muss das Rad der Zeit noch einmal auf das Jahr 1939 zurückgedreht werden. Kramer hatte, bevor es ihm endlich gelang auszureisen, um sein Werk, das er nicht mit sich nehmen konnte, zu retten, Teile davon bei verlässlichen Freunden deponiert. Vor allem die kostbaren Manuskripthefte, in die er Tag für Tag die Endfassung seiner Gedichte sorglich eingetragen hatte. Grete Gillinger war eine dieser Treuhänderinnen. Sie war der Familie nahe verbunden und sorgte aufopfernd für Kramers Mutter, bevor diese 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt verschickt wurde, wo sie 1943 den Tod fand.

Als Kramer 1957 aus England heimkehrte, besuchte er Grete Gillinger, die er in Gesellschaft ihrer Freundin vorfand. Taktlos erbot er sich, seine neuesten lesbischen Gedichte vorzutragen. Das hatte zur Folge, dass Grete Gillinger, die sehr religiös war, ihm noch am gleichen Tag einen zornigen Absagebrief sandte und den ganzen Stoß Manuskripthefte an Erika Mitterer weiterreichte. Später

übergab diese, einem Wunsch Kramers folgend, einen Teil davon an Michael Guttenbrunner, den es drängte, die frühen Gedichte Kramers kennen zu lernen.

Nach dem Tod Kramers, als bekannt wurde, dass die Verwaltung seines Nachlasses an mich übergegangen war, ließ mir Erika Mitterer die noch in ihrer Hand befindlichen Hefte rasch zukommen. Guttenbrunner aber verweigerte lange die Übergabe und verzögerte sie

unter allerlei Ausflüchten. Erika Mitterer, von mir darum gebeten, musste lange und kräftig auf ihn einwirken, bis er zu einer Übersendung an mich bereit war. Dass er dabei eines der Hefte als Erinnerungsstück oder als Trophäe behalten hatte, ging aus einer Szene eines in den 80er Jahren gedrehten, Theodor Kramer betreffenden Fernsehfilms hervor, das ihn in dem Hefte blättern zeigte. Meine wiederum von Erika Mitterer unterstützten Reklamationen wurden auch dies-

mal mit Ausflüchten beantwortet. Zuletzt gelangte das Heft mit dem „Vorlass“ Guttenbrunners in den Besitz der Universität Klagenfurt. Von dort erhielt ich nach Guttenbrunners Tod auf Anfrage eine vollständige Kopie zugesandt.

Mit Erika Mitterer traf ich nach Kramers Tod immer wieder zusammen, wenn es Veranstaltungen gab, bei denen Kramer vorgestellt wurde oder Kramergedichte gelesen wurden. Unter anderem wurde ich einmal auf sie aufmerksam, als sie, im Publikum einer Lesung von Andreas Okopenko sitzend, mit der Einleitung unzufrieden, sich laut bemerkbar machte und darauf verwies, dass ich mich, mit der Sache besser vertraut, ebenfalls im Raume befinde.

Meine Verbindung mit ihr dauerte an. Sie lebte zurückgezogen. Zwar kam es selten zu Besuchen in ihrer Wohnung in der Rainergasse, doch ein schütterer Briefwechsel zwischen uns fand bis in die Zeit ihres Aufenthaltes im Elisabeth-Heim in den späteren 90er Jahren statt.

Die Entwicklung in der Theodor-Kramer-Gesellschaft

#### **WER FÄND SICH, STUMM MIT MIR IM SCHRANK ZU SITZEN ...**

*Wer fänd sich, stumm mit mir im Schrank zu sitzen,  
im Zimmer unterm Dach mit mir zu schwitzen,  
die kurze Lust mit mir im Bett zu teilen,  
vor Früh an meiner Seite zu verweilen,  
mit mir erschöpft die Müdigkeit zu fühlen,  
den bitteren Schmack sacht aus dem Mund zu spülen;  
dies ist, so viel ich weiß, noch nie geschehn:  
es muß der Mensch allein zugrunde gehn.*

(aus: Theodor Kramer, Gesammelte Gedichte 3, hrsg. v. Erwin Chvojka; Europaverlag, Wien 1987)



beobachtete sie distanziert. Genau verfolgte sie den Fortgang meiner Kramer-Editionen und sparte nicht mit Kritik, wo sie es für notwendig hielt. Als ich ihr den Abschluss meiner großen dreibändigen Ausgabe und die Edition anderer Gedichtbände Kramers melden konnte, machte mich ihr großes Lob verlegen.

Dass ich ihr die 61 Kopien ihres gesamten Briefwechsels mit Theodor Kramer vom 21.11.1951 bis zum 7.3.1958, die ich in seinem Nachlass vorfand, wo sie Kramer im Gegensatz zu anderen „wichtigeren“ Korrespondenzen aufbewahrt hatte, übersenden konnte, freute sie sehr. Später gab ich einen weiteren Satz dieser Kopien an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar, wohin Erika Mitterer ihren „Vorlass“ verbracht hatte.

In ihrem Brief vom 13.4.1996 (ihrem letzten Brief an mich), in dem sie mir für meine Geburtstagswünsche dankt, mir aber auch den im Jänner vorgefallenen Tod ihres Gatten mitteilt, gibt sie ihrer Freude Ausdruck über „alles, was Sie an Erfolgen für die Verbreitung des Werkes unseres Theodor Kramer berichten können, dem Sie von Anfang an so treulich gedient haben.“ Mit meinem Beileidschreiben vom 21.4.1996 endet unser Briefwechsel □

Th. Kramer, 1, Rose Cottages, Falcon Road,  
Guildford, England. 1.7  
Liebe Erika Mitterer, 1.4.1946.  
schönen Dank für Ihren  
Brief. Mögen in Ihrem Garten rasch Spargel  
so dick wie ein Arm und Spinat so groß  
wie Klettenschaukeln wachsen! Hans  
Goldschmidt, der Freitag nach Wien flog,  
gab ich 36 Gedichte für Rollett mit. Fontana  
schrieb mir, er habe eine Vorlesung aus  
meinen Gedichten in der Rawag eingeleitet.  
Nur Hans Weigel schreibt mir. Weder Muschik  
noch Basil noch Liegler noch Rollett, was  
ich aber gut verstehen kann. Durch Zufall  
sah ich die erste Nummer „Oesterreichisches  
Tagebuch“, die mir gefiel; ich werde dort  
mitarbeiten. – Waldinger bat mich aus  
New York, Hans Leifhelm Atropin senden  
zu lassen, der so von New York aus mir  
zweimal antwortet. Ich bin sehr dankbar  
für Leifhelm's sehr kühnere Worte,  
Papa und Ganda, was so ja ohnedies kommt  
aus. Ich war recht Tage in London. Eine  
Mittelfahrt. Es hat mir aber  
sehr gut getan, ein gutes Theaterstück  
zu sehen. Ich werde sehen und unter

Abdruck der Kramer-Gedichte mit freundlicher  
Genehmigung des Zsolnay-Verlages

Hofrat Mag. Erwin Chvojka, geb. 1924 in Wien, war nach dem Studium der Germanistik, Anglistik und Geschichte Mittelschullehrer und zuletzt Direktor des Bundesgymnasiums Wien 16. Verfasser mehrerer Schulbücher; zahlreiche Veröffentlichungen zu literarischen und historischen Themen. Verwalter und Herausgeber des Nachlasses von Theodor Kramer; Vorsitzender (bis 1987) und nun Ehrenmitglied der Theodor-Kramer-Gesellschaft.

### Abschrift für leichteren Lese-Genuss:

Th. Kramer, 1, Rose Cottages, Falcon Road, Guildford, England.  
Liebe Erika Mitterer, S 1.5.1946  
schönen Dank für Ihren Brief. Mögen in Ihrem Garten rasch  
Spargel so dick wie ein Arm und Spinat so groß wie  
Klettenschaukeln wachsen! Hans Goldschmidt, der Freitag nach  
Wien flog, gab ich 36 Gedichte für Rollett mit. Fontana schrieb  
mir, er habe eine Vorlesung aus meinen Gedichten in der Rawag  
eingeleitet. Nur Hans Weigel schreibt mir. Weder Muschik noch  
Basil noch Liegler noch Rollett, was ich aber gut verstehen kann.  
Durch Zufall sah ich die erste Nummer „Oesterreichisches  
Tagebuch“, die mir gefiel; ich werde dort mitarbeiten. –  
Waldinger bat mich aus New York, Hans Leifhelm Atropin sen-



diese gemischt zu haben. - Mein Arzt 2.)  
 fand mich wesentlich besser, empfahl aber  
 bis in den Hochsommer hinein Schonung  
 und richtige Ernährung, falls ich ohne  
 einen organischen Herzfehler davon kom-  
 men wolle. Hingegen hält er eine Rückkehr  
 in meinem Fall für ein außerordentlich  
 großes Risiko, solange sich die Verhältnisse  
 nicht wesentlich gebessert haben. Mit diesem  
 Verdikt setzt er mich in ein Dilemma,  
 unter dem ich sehr leide. Abgesehen von  
 meinem Heimweh wäre es meine Pflicht,  
 in Oesterreich Eindrücke aufzunehmen;  
 vielleicht aber würde ich zugrunde  
 gehen, bevor ich sie gestaltet hätte. - Mit meinem  
 Schaffen bin ich übrigens wieder beinahe  
 zufrieden. Für das Abschreiben der Ms. aus  
 meinen Notizheften suche ich nun  
 bezahlte Hilfe. Irgendwie bin ich über die ganz böse  
 Situation im Winter hinweggekommen. -  
 Herlichka u. Kalmer scheinen mit Ihrem  
 Roman nichts Praktisches anfangen  
 zu können. Sie werden hier aber sehr  
 geschätzt, in erster Linie als Mensch, da  
 man Ihre Werke zu wenig kennt; da dies  
 mehr ist als Sie vielleicht sich vorstellen  
 können, sollte es Sie ein wenig  
 freuen. Mit schönen Grüßen u. vielen guten  
 Wünschen  
 Ihr Theodor Kramer.

## Erika Mitterer über ihre Freundschaft mit Theodor Kramer:

„Die Bekanntschaft, die sich im Lauf der Jahre zu einer  
 wirklichen Freundschaft entwickelt hatte, ging von unser  
 beiden erstem Verlag aus; bei Rütten&Loening in  
 Frankfurt war ein Jahr vor meinem ersten Gedichtband  
 ‚Die Gaunerzinke‘ von Kramer erschienen. Der viel ältere  
 ‚Kollege‘ erwies mir von Anfang an freundlich-wohl-  
 wollendes Interesse, obgleich er selbst sich von dem, was  
 er ‚idealistische Lyrik‘ nannte, abgekehrt hatte. Ich aber  
 war von der Kraft seiner Sprache und der Intensität sei-  
 ner Einfühlungsgabe sogleich gefesselt. Wir hatten  
 Vertrauen zueinander und jeder ließ beim anderen auch  
 das gelten, was er nicht nachempfinden konnte oder  
 wollte.

Einmal habe ich sogar in privatem Rahmen einen  
 ‚Kramer-Abend‘ veranstaltet; ich las seine Gedichte vor,  
 um sie dem ‚schöngeistigen‘ Kreis der Käthe Braun-  
 Prager aufzuschließen, der sich zunächst abweisend ver-  
 halten hatte. Nach dem Krieg wirkte ich dann noch ein-  
 mal an einem Kramer-Abend in der Urania mit, den  
 Michael Guttenbrunner veranstaltet hatte; aber es kam  
 höchstens ein Dutzend Hörer!

Wie sich die Zeiten ändern, wie lang das Echte oft  
 braucht, um sich durchzusetzen...“

(aus der Einleitung zu: März 1945 – Dezember 1946,  
 Briefe an und von Erika Mitterer; bislang ungedruckt)

den zu lassen, da es von New York aus nur zweimal ankam.  
 Ich bin sehr dahinter her. Leifhelm liegt Ospedale Civile, Riva  
 sul Garda, was Sie ja ohnedies wissen dürften. Ich war acht  
 Tage in London. Eine entsetzliche Hetzjagd. Es hat mir aber  
 seelisch sehr gut getan, ein gutes Theaterstück u. einen guten  
 Film gesehen und mich unter Leute gemischt zu haben. -  
 Mein Arzt fand mich wesentlich besser, empfahl aber bis in  
 den Hochsommer hinein Schonung und richtige Ernährung,  
 falls ich ohne einen organischen Herzfehler davon kommen  
 wolle. Hingegen hält er eine Rückkehr in meinem Fall für ein  
 außerordentlich großes Risiko, solange sich die Verhältnisse  
 nicht wesentlich gebessert haben. Mit diesem Verdikt setzt er  
 mich in ein Dilemma, unter dem ich sehr leide. Abgesehen  
 von meinem Heimweh wäre es meine Pflicht, in Oesterreich

Eindrücke aufzunehmen; vielleicht aber würde ich zugrunde  
 gehen, bevor ich sie gestaltet hätte. - Mit meinem Schaffen  
 bin ich übrigens wieder beinahe zufrieden. Für das  
 Abschreiben der Ms. aus meinen Notizheften suche ich nun  
 bezahlte Hilfe. Irgendwie bin ich über die ganz böse Situation  
 im Winter hinweggekommen. - Herlichka u. Kalmer schei-  
 nen mit Ihrem Roman nichts Praktisches anfangen zu kön-  
 nen. Sie werden hier aber sehr geschätzt, in erster Linie als  
 Mensch, da man Ihre Werke zu wenig kennt. Da dies  
 mehr ist als Sie vielleicht sich vorstellen können, sollte es Sie ein  
 wenig freuen.

Mit schönen Grüßen u. vielen guten Wünschen  
 Ihr Theodor Kramer.